Jesus

als

Sohn Gottes

und als

Lehrer der Menschheit

vorgestellt

in zwei Predigten

von den Professoren

Thaddäus und Schneider

in Bonn.

Das Exemplar kostet 10 Stbr oder 15 Kreuzer zum Besten der Armen, und ist in Kommission der Haasischen Buchhandlung in Bonn und Köln zu haben.

Bonn, gedruckt in der kurfürstl. Hofbuchdruckerei.
1790.

Bibl. 372 (9)

Auf Verlangen übergeben wir dem Drucke zwei Predigten, zu denen unser hochwürdigste Erzbischof selbst den Stoff gab, und die wir in der lezten Adventswoche vor Höchstdemselben hielten. Einige unserer Freunde, denen der Inhalt gemeinnützig schien, erboten sich, die Verlagskosten auf sich zu nehmen, und den Ertrag zum Besten der Armen zu verwenden. Die Wünsche dieser würdigen Männer glaubten wir erfüllen zu müssen, und wir hoffen vom lesenden Publikum, daß es unsere Arbeiten, nicht als gelehrte Abhandlungen, sondern als wirklich gesagte Predigten mit Nachsicht beurtheilen werde.

Die Verfasser.

Predigt
über die Gottheit Jesu.

Von Dr. Thaddäus, Professor der Theologie.
Gehalten in der Hofkapelle zu Bonn,
den 18. Dec. 1789.

Text Joh. 1, 14. Das Wort ist Mensch geworden, und wohnte unter uns; wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebohrnen des Vaters zukömmt; wir sahen ihn voll der Gnade und Wahrheit.

Die Schriftstelle, die ich so eben anführte, enthält den ganzen Grund der Andacht, mit welcher wir uns zum Geburtsfeste Jesu vorbereiten, und giebt mir zugleich reichen Stoff zu einer der interessantesten Betrachtungen, womit ich sie in dieser heiligen Versammlung zu unterhalten gedenke. Dieß ist die wahre, ewige Gottheit des Welterlösers Jesus Christus, oder der Glaube, daß jene Person, welche die menschliche

liche Natur mit sich vereinigte, in eben dem Verstande, nach eben dem Gewicht, und in der ganzen Stärke der Bedeutung, wie der ewige Vater, wahrer, ewiger, höchster Gott sey.

Wenn gleich diese Wahrheit die Grundlehre unserer heiligsten Religion ist; so gab es doch schon in den frühesten Zeiten des Christenthums irrgeführte Menschen, die sich für Christen ausgaben, und dabei die Gottheit Christi läugneten. Gegen diese schrieb der Apostel Johannes sein Evangelium, und zeigte darin, daß jene erhabene Person, die im Anfang, das ist, von Ewigkeit beim Vater war, die als Gott die Welt schuff, und welche die Quelle alles Lebens und Glückes ist; daß jene erhabene Person mit sterblichem Fleische bekleidet, unter den Menschen wandelte, um sie zu belehren und zu bessern. Johannes stellet sich als Augenzeuge dar, der mit noch zwei andern Jüngern auf dem Berge Jesum verklärt sah, mit dem der Gottheit eigenen Glanze umgeben; in einer Herrlichkeit, in welcher nur der Eingebohrne, wahre Sohn des ewigen Vaters erscheinen kann. Endlich beruft er sich auf das herzlichste Wohlwollen Jesu, auf die erfreulichste Lehre, die er predigte, und auf die wohlthätigen Wunder, die er zur Bestätigung seiner Gotteswürde verrichtet hatte.

Joh. 1, 1—4.

Joh. 1, 9—14.

Matth. 17, 1—9
Marc. 9, 1—8.
Luc. 9, 28—36

Joh. 2, 14. 16. 17
4, 48.
5, 36.
10, 25.
37. 38.

In

In unsern Tagen sind die Feinde der Gottheit Jesu Christi zahlreicher, als jemals; und wenn ich auch in uns allen eine volle Ueberzeugung von dieser wichtigen Religionslehre voraussetze; so kann es ihnen doch nicht gleichgültig seyn, von den Gründen und Vortheilen derselben mich reden zu hören. Denn es bleibt immer angenehm, sich an die Beweise einer Wahrheit zu erinnern, die von andern bestritten wird, und bei deren Annahme man sich glücklich fühlt. Also die Gründe und die Früchte des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi sind der Gegenstand meiner Rede. Ich sage demnach: Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Gründen unerschütterlicher Glaube; sehen sie den ersten Theil. Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Wirkungen fruchtbarer Glaube; sehen sie den zweiten Theil unserer heutigen Betrachtung.

Göttlicher Heiland! den ich hier in dem heiligsten Altarssakramente gegenwärtig glaube, und anbete! Dein Geist belebe und stärke meine Zunge, damit ich die Rechte deiner Gottheit würdig vertheidige, und die still betrachtende Andacht deiner hier um dich versammelten Verehrer mit nützlichen Wahrheiten unterhalte.

Erster Theil.

Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Gründen unerschütterlicher Glaube; denn er gründet sich erstlich auf die klare Aussage Gottes; zweitens auf die bestimmte Erklärung Jesu; drittens auf das feierliche Zeugniß der Apostel, und der apostolischen Kirche. Sehen sie den Entwurf der Beweise, die ich führen werde.

Von vernünftigen Menschen kann Gott keinen blinden Glauben, sondern nur eine, auf Gründen beruhende Ueberzeugung verlangen. Er gebeut selbst in der Bibel gewissenhafte Prüfung dessen, was wir als Wahrheit annehmen, oder als Irrthum verwerfen sollen. Die Untersuchung, ob die Lehre von der Gottheit Jesu gegründet sey, ist also Pflicht für uns; desto strengere Pflicht, je schädlicher die Folgen eines Versehens in einer so wichtigen Sache für uns seyn würden. Denn ist Jesus Christus nicht wahrer Gott, so begehen wir das thörichteste Laster der Abgötterei, da wir ihn, als unsern Gott verehren, anbeten, und auf den unendlichen Werth seines Versöhnungstodes ein unbegränztes Vertrauen setzen.

Joh. 5, 39.
1. Thess. 5, 21.

Wir dürfen aber bei dieser Untersuchung nicht vergessen, daß die Lehre von der Gottheit Jesu keine Vernunftwahrheit sey, und daß es mithin höchst unvernünftig wäre, wenn wir uns vorläufig gegen dieselbe einnehmen ließen, weil wir nicht begreifen, wie mehrere Personen mit einem Gotte vereinbar sind. Denn da uns die wahren Eigenschaften so mancher Dinge, die uns täglich umgeben, ewige Geheimnisse bleiben: wäre es nicht eine unerträgliche Vermessenheit, zu glauben, daß wir alle Eigenschaften des unsichtbaren Gottes einsehen? — Und doch läßt sich ohne deutliche Begriffe von einer Sache kein Widerspruch erweisen — Fodert es nicht schon die Natur des unendlichen Wesens, daß es Tiefen habe, die jedem sterblichen Blicke unerreichbar sind? Dank also, warmen Dank, unbedingten Beifall sind wir der redenden Gottheit schuldig, wenn sie uns jene Tiefen, die ganz ausser der Sphäre unsers natürlichen Erkenntnißvermögens liegen, durch Unterricht enthüllet; und dieser Beifall, den wir der unfehlbaren Gottheit schenken, ist nicht blinder, es ist vernünftiger Glaube. Es kömmt hier blos darauf an, was uns Gott darüber offenbarte, oder was die Schrift, worin die Offenbarungen Gottes verzeichnet sind, von der Gottheit Jesu sage.

Und

Und hier finde ich diese Lehre nicht einmal, nicht dunkel und zweifelhaft, sondern so oft, so klar, so zuversichtlich, so bestimmt vorgetragen, daß ich entweder das Ansehen der heiligen Schrift verwerfen, oder die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi mit Herz und Mund bekennen muß. Ich übergehe die schönen Stellen des alten Testaments, in welchen die seligen Tage des Messias, und die Würde des künftigen Weltbeglückers mit Ausdrücken geschildert werden, die für einen Menschen viel zu erhaben klingen. Denn ich weiß, was der kritische Zweifelgeist unsers Jahrhunderts an den Erklärungen jener Weissagungen ausetzet. Warum sollte ich auch in dem Religionsbuche der Juden dunkele Spuren einer Wahrheit aufsuchen, für welche mir das Handbuch der Christen, das neue Testament klare Beweise an die Hand giebt?

Selbst diese kann ich wegen Kürze der Zeit nicht zur Hälfte nützen. Ich will mich also nicht gründen auf die göttliche Aussage durch den Engel, der dem Zacharias beim Rauchopferaltar erschien, und die Geburt Johann des Täufers vorherverkündigte. Fürchte dich nicht, so sprach der Bote des Herrn zum zagenden Greise, fürchte dich nicht, Zacharias, dein Gebet ist erhört; deine Gemahlin Elisabeth wird

Luc. 1. 13—17.

dir

dir einen Sohn gebähren, den du Johannes nennen sollst. Dieser wird viele Israeliten zu dem Herrn ihrem Gott zurückführen, und er wird wie ein anderer Elias vor ihm hergehen, die Nation zu seiner Ankunft vorzubereiten. Wenn Johannes vor ihm, vor dem Gotte Israels hergehen soll, so muste ja der Gott Israels selbst der Messias seyn, dessen Vorläufer Johannes war. Wie sich auch der begeisterte Zacharias in seinem prophetischen Liede an den kleinen Johannes ausdrückt. Und du mein Kind, wirst ein Prophet des Höchsten seyn, wirst vor dem Herrn einher den Weg bereiten, den Retter seinem Volke zeigen, zur Tilgung ihrer Sünden, durch unsers Gottes innigste Barmherzigkeit, nach welcher uns des Himmels Sprößling heimgesucht. Luc. 1, 76—78.

Ich will mich auch nicht auf Johann den Täufer berufen, der von Jesu sagt: Der nach mir kommen wird, geht mir weit vor, weil er früher war, als ich. Denn der später empfangene und gebohrne Jesus konnte doch nur der göttlichen Natur nach früher seyn, als Johannes. Eben so wenig will ich sein Zeugniß anführen, da er von Jesu versichert, er sey von oben herab, vom Himmel gekommen, und Joh. 1, 15. Joh. 3, 31.

habe eine unumschränkte Macht über die Menschen. Ich übergehe diese, und ähnliche Beweisstellen, um gleich an eine andere zu kommen, worin die klare Aussage des ewigen Vaters enthalten ist.

Matth. 3, 13. Marc. 1, 9. Luc. 3, 21.

Unter den Juden, die sich von Johannes durch die Taufe zur Sinnesänderung einweihen ließen, erschien auch Jesus, stieg in das Wasser, und ließ sich, der Weigerung des Johannes ungeachtet, von ihm taufen. Johannes sollte bei dieser Gelegenheit an einem himmlischen Zeichen zuverläßig erkennen, was er für eine Person an Jesu zu verehren habe. Als Jesus aus dem Wasser stieg, und betete, erfolgte es wirklich. Der Himmel ward geöfnet, der Geist Gottes ließ sich in sichtbarer Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herab — Dieß sollte nämlich das Sanfte und Unschuldsvolle im Charakter Jesu ausdrücken — und dabei erscholl die

Matth. 3, 17.

Stimme des Vaters: **Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.** Gott wiederhohlte die nämliche Aussage, als Jesus vor den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berge verklärt ward. Auch bei dieser feierlichen Scene ertönten aus einer Lichtwolke, dem Symbole des gegenwärtigen Gottes die vernehmlichen Worte: Dieß

ist

ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Matth. 17, 5. Marc 9, 6 Luc. 9, 35. Haben wir hier nicht die klare Aussage des ewigen Vaters, daß Jesus sein Sohn, und mithin wahrer Gott sey? Oder soll das Wort: Sohn Gottes, nach jüdischem Sprachgebrauch so viel heissen, als ein Liebling Gottes, ein Mann von gottähnlichen Gesinnungen, der bestimmt war, den großen Plan der Menschenbeglückung durch Stiftung einer neuen Religion auszuführen? Warum erklärte denn der hohe Priester Kaiphas Jesum für einen Gotteslästerer, als er sich im gerichtlichen Verhör den Sohn des wahren Gottes nannte? Kaiphas nam sicher das Wort im strengern Sinne; mit welchem Rechte nehmen wir es im Gelindern? Verstehen wir wohl nach achtzehn hundert Jahren die hebräischen Redensarten besser, als sie der hohe Rath zu Jerusalem, eine Versammlung der gelehrtesten Rabbinen verstanden hat? Und hier hätte ich also schon eine Schriftstelle aufgebracht, worin sich Jesus über seine Gottheit bestimmt erklärte, vor Richtern erklärte, die sein Bekenntniß für ein Todsverbrechen ausgaben, und sein Verdammungsurtheil darauf gründeten. Lasset uns noch eine andere Stelle dieser Art erwägen. Matth. 26, 65.

Joh. 5, 1. Jesus hatte beim Gesundbrunnen zu Jerusalem einem acht und dreißig Jahre lang gelähmten Manne durch ein Machtwort den freien Gebrauch seiner Glieder wiedergegeben. Es war aber Sabbat, als Jesus dieß wohlthätige Wunder verrichtete, das ist, es war Ruhetag, an dem sich nach dem Geiste des mosaischen Gesetzes, die arbeitende Menschenklasse erhohlen, sich ihres Daseyns freuen, ihrem Schöpfer dafür danken, und zu fernern Arbeiten neue Kräfte sammeln sollte. Diesen zum Wohl der Menschheit verordneten Ruhetag glaubten die Juden durch Verbindung eines Verwundeten, oder Heilung eines Kranken entweihet, und machten Jesu Vorwürfe über seine Handlung. Zu seiner Vertheidigung sprach er: **Mein Vater wirkt bis auf diese Stunde fort, und so wirke auch ich.** Joh. 5, 17. Seine nie ermüdende Wirkkraft bedarf keines Erhohlungstags; eben so wenig die Meinige. Der Sabbat geht also uns beide nichts an. Jezt dachten die Juden auf Mittel, Jesum als einen Sabbatschänder und Gotteslästerer zu tödten; denn sie schlossen aus seiner Rede, daß er sich Gott gleich mache. Jesus misbilligte ihre Schlußfolge so wenig, daß er sie vielmehr mit deutlichern Ausdrücken bekräftigt, sich gleiche Macht beilegt, wie dem ewigen Got-

te,

te, den er in ganz eigenem Verstand seinen Vater genannt hatte; und daß er göttliche Verehrung fodert, wie sie dem Vater zukömmt. Was der Vater thut, fährt er fort, dieß thut auch der Sohn; Wie der Vater die Todten erwecket, und ihnen das Leben giebt, so macht auch der Sohn lebend, wen er will. Damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Ist es nicht sonnenklar, daß sich hier Jesus die Gottheit in eben dem Verstande beilegt, wie dem höchsten Gotte? Joh. 5, 19. 21. 23.

Eben so bestimmt erklärte er sich bei vielen andern Begebenheiten, die ich aus Abgang der Zeit nicht gehörig entwickeln kann. Ich komme auf den dritten Grund unsers Glaubens an die Gottheit Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel, und der apostolischen Kirche. Joh. 6, 63. 8, 58. 10, 29. 38. 16, 15. 17, 5. Matth. 21, 33. 22, 42.

Noch bei Lebzeiten Jesu hat Petrus seine Gottheit dreimal bekannt, und Jesus hat jedesmal sein Bekenntniß gutgeheißen. Das erstemal zu Capharnaum, als er im Namen aller Jünger sprach: Wir glauben und wissen, daß du der Messias, der Sohn des wahren Gottes bist. Das zweitemal in der Gegend von Cäsarea Philippi, wo er ebenfalls Christum den Sohn des lebendigen Gottes nannte. Joh. 6, 70. Matth. 16, 17.

te. Das drittemal am Meere Tiberias, wo er sich auf die Allwissenheit Christi, die ohne Gottheit nicht bestehen kann, berief durch die Worte: Herr! du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebe. Jesus billigte diesen Glauben so sehr, daß er den Petrus zum ersten Vorsteher seiner Kirche ernannte.

Joh. 21, 17.

Noch nachdrücklicher ist das Zeugniß des Apostels Johannes, der nach eigener Versicherung in der Absicht sein Evangelium schrieb, um zu beweisen, daß Jesus der Messias und Sohn Gottes sey. Ich habe schon im Eingange meiner Rede bemerkt, daß in seinem Evangelium Christus ausdrücklich Gott genannt werde, der von Ewigkeit beim Vater war, und allen Geschöpfen ihr Daseyn gab. Diesen Gesinnungen blieb der Busenfreund Jesu in allen seinen Schriften getreu. So beschließt er seinen ersten Brief mit den Worten: **Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns erleuchtet hat, auf daß wir den wahren Gott erkennen, und mit ihm in Gemeinschaft stehen durch seinen Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott, und der Urheber des ewigen Lebens. Dieser ist der wahre Gott.** Zeigt nicht der ganze Zusammenhang, daß die Rede von Jesu sey?

Joh. 20, 31.

Joh. 1, 1—3. Vergl. Ps. 89, 2. Is. 41, 4. 26.

1. Joh. 5, 20.

Zeigt

Zeigt es nicht die beigesetzte Benennung: Urheber des ewigen Lebens, die nirgendswo dem ewigen Vater, sondern allzeit dem Sohne gegeben wird? Eben so läßt Johannes in der Apocalypse das Lob der Gottheit Jesu anstimmen, welches dem höchsten Gott von allen Geschöpfen in Ewigkeit gesungen wird. Offenb. 5, 13.

Und was soll ich erst von den vielen Beweisen sagen, die mir die Briefe Pauli an die Hand geben, in welchen bald die Schöpfung und Erhaltung aller Dinge, bald die Allmacht, bald die Allgegenwart, bald die Ehre der Anbetung, bald die Gottheit mit ausdrücklichen Worten Christo zugeeignet wird. Zur Probe will ich eine Stelle aus dem Brief an die Römer ausheben. Paulus redet im neunten Kapitel von den Wohlthaten Gottes, die an die undankbaren Juden verschwendet waren, und beweiset daraus die Billigkeit ihrer Verwerfung. Ich schwöre bei Christus, so schreibt er, ich schwöre bei Christus, daß ich die Wahrheit rede. Ich empfinde den größten Schmerzen, und mein Herz wird unaufhörlich beängstigt. Möchte doch Christus auf mich selbst die Strafgerichte legen, die meinen Brüdern, die mir dem Fleische nach verwandt sind, bevorstehen.

Coloss. 1, 16—18. Hebr. 1, 1—3 Ephes. 1, 23. 1. Cor. 8, 6. Philipp. 2, 6—11. Hebr. 1, 6.

Röm. 9, 1—5.

Sie

Sie sind doch Israeliten! Gott hatte sie zu Kindern angenommen, seiner Erscheinung gewürdigt, Bündnisse mit ihnen geschlossen, das Gesetz, die gottesdienstliche Verfassung, und die Verheissungen ihnen gegeben. Sie sind Nachkommen der Patriarchen, und von ihnen stammt der menschlichen Natur nach Christus ab, der da Gott ist, der Allerhöchste, gepriesen in Ewigkeit Amen. Merkwürdige, entscheidende Worte! Von einem Manne gesprochen, der seinen Religionsunterricht nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Gott erhalten hatte! Christus, der da Gott ist, der Allerhöchste, gepriesen in Ewigkeit! Können wir nach diesem Bekenntniß noch einen Augenblick zweifeln, ob unser Glaube an die Gottheit Jesu auf das feierliche Zeugniß der Apostel sich gründe?

Gal. 1, 1. Ephes. 3, 3.

Und diesen Glauben hat die apostolische Kirche schon achtzehn Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten. Vergebens bestürmte ihn das Judenthum, und Heidenthum; vergebens suchten sie seine Bekenner mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen; vergebens wagte es die misbrauchte Vernunft, durch Trugschlüsse und willkührliche Schrifterklärungen denselben in

seinen

seinen Grundfesten zu erschüttern. Die Kirche behauptete ihn wider auswärtige, und einheimische Feinde, und prägte ihn den Gläubigen in den allgemeinen Concilien, in den Werken der Väter, in den Symbolen und öffentlichen Religionsschriften auf das nachdrücklichste ein. So lange man eine göttliche Offenbarung annehmen wird, muß und wird der Glaube an die Gottheit Jesu unerschüttert bleiben. Denn er gründet sich, wie ich zeigte, auf die klare Aussage Gottes, auf die bestimmte Erklärung Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel und der apostolischen Kirche. Allein ich habe schon zum Ueberflusse Beweise gehäufet, um unsern Glauben an die Gottheit Jesu zu rechtfertigen. Lasset uns jetzt untersuchen, welche Gesinnungen er uns einflöße, und welche Früchte er in uns hervorbringe.

Zweiter

Zweiter Theil.

Der Glaube an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi ist ein in seinen Wirkungen fruchtbarer Glaube; denn er macht erstens zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott als unsern Vater; zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; drittens standhafter unser Bestreben, alle Sittenregeln des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen.

Unser Vertrauen auf Gott hängt von den Begriffen ab, die uns von ihm beigebracht werden. Ist er ein eigennütziger Allherrscher, der die Welt blos zu seiner Ehre schuf; setzte er die Menschen nur um seinetwillen auf die Erde, damit ihm, wie einem Herrn von seinen Sklaven gedienet werde; schrieb er uns willkürliche Gesetze vor; wird er durch die Fehltritte der Sterblichen aufgebracht; schlachtet er im Grimme die Sünder seiner Gerechtigkeit auf, wenn sie sein Rachschwerdt durch Selbstqualen nicht abwenden; o so hat es ein Ende mit unserm Vertrauen auf ihn. Wir werden ihn fürchten—wie ein mit der Knutpeitsche bewafneter Despot gefürchtet wird — und diese Furcht wird höchstens einen niederträchtigen Sklavendienst erzwingen. Grundlage zu Pflichten,

derer

derer Beobachtung uns glücklich macht, Antrieb zu edeln Handlungen kann sie unmöglich seyn. Und doch war dieß bis auf die Zeiten Christi hergebrachter, selbst durch die Bildersprache des alten Testaments genährter Volksglaube. Wenn nun Christus als Lehrer auftrit, den Menschen würdigere Begriffe von der Gottheit beizubringen; wenn er behauptet, daß Gott die Menschen nur darum schuf, um sie an seiner Seligkeit Theil nehmen zu lassen; daß der Dienst, den er von uns fodert, nicht sowohl sein Dienst, als Beförderung unserer Glückseligkeit sey; daß er nichts gebiete, als was uns nützlich, nichts verbiete, als was uns schädlich ist; daß er bey unsern Fehltriten nicht ergrimme und auf Rache denke, sondern unser Unglück mitleidig empfinde, und theilnehmend abzuwenden suche; daß er keine Freude an unsern Qualen, sondern an unserm Wohlergehen, am frohen Genusse seiner Gaben habe; wenn Christus lehret, Gott sey der weiseste, gütigste, wohlthätigste Vater aller seiner Geschöpfe; Gott wolle alle Menschen als seine lieben Kinder zeitlich und ewig zufrieden und glücklich sehen: wie wird er diese Lehre gegen die herrschende Denkart der Vorwelt durchsetzen, wenn er nicht selbst Gott ist? Durch Vernunftschlüsse gewiß nicht; denn die wenigsten Menschen haben Kräfte oder Muse genug,

Matth. 25, 25. 12, 7. 5, 29-30. Marc. 9, 42—47. Luc. 13, 3. 7. Matth. 18, 14. Luc. 15, 10—32. Joh. 2, 1—10. Matth. 9, 14. 15. Luc. 5, 29. 6, 35. 36. Matth. 6, 8. 9. 14. 15. 32. 7, 11. Joh. 14, 1—3.

um ihre Richtigkeit einzusehen und zu beurtheilen. Es wird ein göttliches Ansehen erfordert, um das Volk zu überzeugen, und zu beruhigen. Jedem menschlichen Lehrer, der ihm hierüber andere Begriffe beibringen wollte, würde es die Worte des Johannes entgegen setzen: **Niemand hat Gott jemals gesehen**; wie kann er uns also von seiner Denkart versichern? Es würde sich nicht zufrieden geben, wenn nicht die eben dort stehende Antwort folgte: **Der Eingeborne, der in des Vaters Schoos ist, der hat uns Gott kennbar gemacht.**

Joh. 1, 18.

Christus gesteht es selbst im Nachtgespräche mit dem Pharisäer Nikodemus ein, daß nur ein Abkömmling des Himmels dem Menschen von himmlischen Dingen, von den Gesinnungen der Gottheit Nachricht geben könne, da er spricht: **Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, des Menschen Sohn, welcher im Himmel ist.** Das nämliche sagt er beim Matthäus: **Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.** Wie oft hatte Christus seinen Schülern ein kindliches Vertrauen auf Gott aus allerlei Vernunftgründen vorgepredigt? Und dennoch, als er den traurigen Jüngern in seiner lezten Abschiedsrede Trost einsprach, und sie zum Vertrauen auf seinen himmlischen Vater ermahnte, wendet sich

Joh. 3, 13.

Matth. 11, 27. Joh. 6, 46.

Matth. 6, 25--34. Luc 12, 22—30.

Philippus mit der Bitte an ihn: Herr zeige uns den Vater, so ist es uns genug. Jesus wuste ihn zu seiner Beruhigung an nichts bessers zu erinnern, als an seine Gottheit. So lange bin ich schon bei euch, erwiederte Jesus, und ihr kennet mich noch nicht? Mein lieber Philipp! wer mich sieht, der sieht auch den Vater; wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vater bin, und der Vater in mir ist? Jesus wiederhohlte diese Versicherung noch etlichemale, da er sprach: Alles, was der Vater hat, ist auch mein. Der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt, und gehe wieder zum Vater. Jezt waren die Jünger beruhigt. Und wen sollte auch über die Vatergüte Gottes nicht der Gedanke beruhigen, daß Gott seinen eigenen Sohn in die Welt schickte, um die Menschen vom Verderben zu retten? Daraus erkannten wir die Liebe Gottes gegen uns, schreibt Johannes, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte, um uns glücklich zu machen. Darin erscheint seine Liebe in ihrer Grösse, daß, obwohl wir ihn nicht

Joh. 14, 8.

V. 9. 10.

Joh. 16, 15. 27.

1. Joh. 4, 9.

liebten,

liebten, er uns doch liebte, und seinen Sohn schickte, zur Versöhnung unserer
Röm. 8, 32. Sünden. Wird der, setzt Paulus hinzu, wird der, der seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle zum Tod ihn überlieferte, wird der nicht alles Gute mit ihm uns schenken? So nämlich erscheint durch den Glauben an die Gottheit Jesu die Liebe Gottes in einem weit helleren Lichte, und so wird dadurch unser Vertrauen auf Gott als unsern gütigsten Vater weit zuversichtlicher.

Der nämliche Glaube macht zweitens thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder. Denn unter den Triebfedern, welche die Nächstenliebe eines Christen in Thätigkeit setzen, ist folgende Betrachtung gewiß nicht die letzte: Durch Rettung der Unglücklichen ahme ich dem Beispiele meines Erlösers nach; ich leiste ihm selbst in der Person des Hilfsbedürftigen einen angenehmen Liebesdienst; und wird auch
Luc. 14, 14. meine Wohlthat hier mit Undank belohnet, so werde ich nach seiner Versicherung noch jenseits des Grabes die Früchte davon einärndten. Wie mächtig muß dieser Gedanke auf mich wirken, wenn er vom Glauben an die Gottheit Jesu unterstützet wird? Ein Gottmensch berührt das
Matth. 9, 29. Marc. 1, 40. Luc. 5, 24. Auge des Blinden und macht es sehend; blicket auf den Aussätzigen und reinigt ihn; geußt Kraft in die Nerven des Lahmen, und heißt ihn gehen;

besucht die Hütte des Kranken, und hilft ihm auf; durchwandert die entlegensten Gegenden Judenlands, und trocknet überall die Thränen der leidenden Menschheit ab. Wie nachdrücklich werde ich durch dieß erhabene Beispiel zum Wohlthun aufgefodert? Ein Gottmensch will das Kleid, das ich dem Nackten, die Speise, die ich dem Hungrichen, die Labung, die ich dem Schmachtenden reiche, so aufnehmen, als wäre es ihm geschehen. Wie sehr willkommen, wie verehrungswürdig wird mir dann jeder Elende seyn, den ich sonst keines Blickes gewürdigt hätte? Ein Gottmensch belehret mich, daß ich nach dem Plane der Fürsehung nur darum reicher geworden bin, um wohlthätiger seyn zu können; daß ich die Güter dieser Erde ungerecht und thöricht verwalte, wenn ich sie geizig aufbewahre, oder wollüstig verschwende; daß eine Hölle von Qualen des Unbarmherzigen warte, der seinen Bruder an seiner Seite darben, sterben sieht, ohne ihn von seinem Ueberflusse zu laben und zu retten. Wie erschütternd muß für mich diese Versicherung seyn? Wie bereitwillig werde ich nun meine vollen Geldkisten öffnen, der leidenden Menschheit Freistätte errichten, Krankenhäuser unterhalten, die Wohnungen der Armen und Preßhaften durchspähen, oder den thätigen Seelsorger, den liebevollen Arzt durch Geldbeiträge unterstützen, damit er bei seinen

Joh. 5, 8. Luc. 4, 38. Matth. 15, 21—32.

Matth. 25, 34—40.

Luc. 16, 9.

Luc. 16, 1—8.

Luc. 16, 19—31. Matth. 25, 41—45.

Besuchen das Elend der Unglücklichen durch Wort und That lindern könne. Dieß alles werde ich thun, weil ich von der Gottheit Jesu, und mithin von der Wahrheit seiner Aussage überzeugt bin, daß ich auf diese Art meine Schätze nicht verliere, sondern in der Ewigkeit mit hundertfältigem Gewinne zurückerhalte. Setzet nun an die Stelle eines Gottmenschen den Sohn Josephs, den gemeinen galiläischen Juden, den Zimmermann aus Nazaret; und sehet, ob sein Beispiel so rührend, seine Versicherung so überzeugend, sein Verheissen so beruhigend und anziehend sey? Sehet, ob ein standhaftes Bestreben, die Sittenlehren des Evangeliums ohne Ausnahme zu befolgen, von einem menschlichen Lehrer in jeder Menschenklasse bewirkt werden könne.

Matth. 19,21 29 Matth. 6, 19.20. Marc. 10, 21.

Lasset mir, zum Beispiele, einen philosophischen Sittenlehrer anrathen, daß ich meine Feinde lieben, für sie beten, ihnen Gutes thun, die angethanen Unbilden vergessen soll, wären sie auch nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal wiederhohlt worden. Wie viel wird meine aufgebrachte Vernunft nicht einzuwenden wissen? Mein Feind ist ein Bösewicht, der mir ohne meine Schuld Uebels that, Ich habe ein strenges Recht, auf Genugthuung zu dringen. Wenn ich ihm schonend vergebe, so wird er noch schlimmer und verwegener. Man wird mich

Matth. 5, 44. Luc. 6, 27.

Matth. 18, 21. 22

für einen Feigen halten, wenn ich den ersten Schritt zur Aussöhnung thue. Die Beförderung seines Wohls wird ihm nur neue Kräfte geben, mir ferner zu schaden. Die Pflicht der Selbsterhaltung fodert es also von mir, daß ich ihn stürze und zu Grund richte. So würde ich vielleicht einem menschlichen Sittenlehrer antworten, der meine Selbstrache durch vernünftige Vorstellungen von Edelmuth und Geistesgröße dämpfen wollte. Ist aber dieser Sittenlehrer Jesus Christus, zugleich wahrer Gott, so wird sein göttliches Ansehen alle Scheingründe auf einmal aufwiegen. So fruchtbar ist der Glaube an die Gottheit Jesu in seinen Wirkungen.

Lasset uns also diesen Glauben trotz aller Anfeindungen unsers zweifelsüchtigen Jahrhunderts unversehrt behaupten; denn es ist ein vernünftiger Glaube. Er gründet sich auf die klare Aussage Gottes, auf die bestimmte Erklärung Jesu, auf das feierliche Zeugniß der Apostel und der apostolischen Kirche. Er äussere aber auch seinen wohlthätigen Einfluß auf unser Betragen. Durch ihn werde zuversichtlicher unser Vertrauen auf Gott, als unsern Vater; durch ihn werde thätiger unsere Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder; durch ihn werde standhafter unser Bestreben, alle Religionspflichten ohne Ausnahme

nahme zu erfüllen. Ohne diesen Einfluß auf unsere Sittlichkeit würde dieser Glaube ohne Nutzen für uns seyn. Denn nicht Vielglauben, sondern Guthandeln bestimmt den Werth, die Vollkommenheit eines Christen. Die Lehre von der Gottheit Jesu sey uns also heilig; aber eben so heilig sey uns die göttliche Sittenlehre des Evangeliums. Mit Herz und Mund wollen wir Jesum als unsern Gott verehren, anbeten, und unser Vertrauen auf ihn setzen; aber eben so eifrig wollen wir seine erhabene Tugendbeispiele nachahmen, besonders seine uneigennützige, großmütige, allumfassende Menschenliebe. Ich rufe ihnen an diesen Vorbereitungstagen zum Geburtsfeste Jesu die Worte Johann des Täufers zu, mit welchen er die jüdische Nation zur
Luc. 3, 11. Aufnahme ihres Messias vorbereitete: **Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speisen hat, der mache es eben so.** Bewirken wir durch unsere Wohlthätigkeit, daß in unsern Ringmauern kein Bruder mehr, von Kälte und Hunger geplaget, den allgemeinen Freudentag der Christenheit in Jammer und Elend zubringe, so werden wir das Geburtsfest Jesu würdig feiern, und unsern Glauben an die wahre, ewige Gottheit Jesu Christi im Werke zeigen. Amen.

Predigt

über den Zweck Jesu bei der Stiftung seiner Religion.

Von Dr. Eulogius Schneider, Professor der schönen Wissenschaften, und der griechischen Sprache. Gehalten in der Hofkapelle zu Bonn, den 20. Dec. 1789.

Text Joh. 8, 12. Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens.

Wir haben uns in diesem heiligen Tempel versammelt, unsere Herzen durch zweckmäßige Betrachtungen zur würdigen Feier eines Tages vorzubereiten, welcher in mehr, als einer Rücksicht für die ganze Menschheit wichtig ist. Keine Zeit ist schicklicher, als die gegenwärtige, große Gefühle, und tugendhafte Entschlüsse in den Herzen der Gläubigen zu erwecken. Wir feiern binnen wenigen Tagen die Geburt Jesu, des Sohnes Gottes, des Welterlösers, des Stif-

ters unserer Religion: die Geburt desjenigen, der auch als Mensch betrachtet, die entschiedensten Verdienste um seine Brüder, die gerechtesten Ansprüche auf unsere Ehrfurcht und Dankbarkeit hat: die Geburt des Mannes, der keine höhere Seligkeit kannte, als jene, die er im Wohlthun fand: des Menschenfreundes, der sich für Wahrheit und Tugend aufopferte, der eine ganze Welt durch sein Evangelium erleuchtete, der mit der innigsten Ueberzeugung selbst seinen Verfolgern sagen konnte: Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens.

Zwar haben auch andere Weisen der Vorwelt ihre Verdienste um die Bildung des Menschengeschlechtes; die Vorsehung erweckte von Zeit zu Zeit große Männer, welche rastlos nach Wahrheit rangen, Vorurtheile bekämpften, gemeinnützige Wahrheiten verbreiteten. Aber keiner aus allen leistete, was Jesus geleistet hat: keiner wirkte so stark, so wohlthätig, so allgemein, wie Jesus, auf seine Brüder. Ihn hatte der himmlische Vater zum ersten Werkzeuge unserer Belehrung und Besserung, zur Quelle eines Alles erleuchtenden, belebenden, und befruchtenden Lichtes bestimmt. In einem Zeitraume

raume von wenigen Jahren ward er der Stifter einer Religion, welche durch ihre erhabene Einfalt, durch ihre Gemeinnützigkeit, und Vernunftmäßigkeit selbst dem Feinde aller Offenbarung Hochachtung abzwinget. Er ward das Licht der Welt: Niemand, der ihm folget, wandelt im Finstern: seine Lehre ist das Licht des Lebens.

Lassen Sie uns heute bei diesem großen Gedanken stehen bleiben; lassen sie uns diese feierliche Abendstunde der Betrachtung jener unaussprechlichen Wohlthat widmen, welche uns Jesus durch die Stiftung seiner Religion erzeiget hat. Vor seiner Ankunft schwebten dichte Finsterniße über den wichtigsten Wahrheiten: der Mensch kannte weder seine Verhältniße gegen Gott, noch seine eigene Bestimmung, noch seine wahren Pflichten. Jesus kam; und es ward licht: er machte uns mit unsern wahren Verhältnißen gegen Gott, mit unserer wahren Bestimmung, mit unsern wahren Pflichten bekannt.

Möchte ich doch so glücklich seyn, meine Brüder, Ihnen die Richtigkeit dieser dreifachen Behauptung recht anschaulich darzuthun! Möchte ich Ihnen Ihr Glück, Christen zu seyn, dadurch recht fühlbar machen, Ihre Herzen mit

Trost

Trost erfüllen, und Ihre Anhänglichkeit an die Vorschriften eines so liebenswürdigen Lehrers auf immer befestigen!

I.

Jesus macht uns erstens mit unsern wahren Verhältnissen gegen Gott bekannt. Er stellet uns denselben vor, als unsern gemeinschaftlichen Vater, der uns Daseyn und Leben nur darum gab, um uns alle auf immer glücklich zu machen. Hätte uns Jesus keine andere Wahrheit, als diese einzige, mitgetheilt; wär' er nicht schon deswegen der größte Wohlthäter der Menschheit? Gott! wie viele Jahrhunderte verflossen, wie viele Myriaden von Menschen verschwanden vom Schauplatze der Erde, ehe der Mensch noch seinen Schöpfer, und seine Verhältnisse gegen denselben kannte! Welcher Mann von Gefühl kann ohne Mitleid auf alle die rohen und ungereimten Vorstellungen zurücksehen, welche sich die Nazionen der Vorwelt von ihren Gottheiten machten? Wie klein, wie so ganz unbeträchtlich war die Anzahl erhabener Geister, welche Kraft genug hatten, sich über die Vorurtheile ihrer Zeit, und ihres Vaterlandes emporzuschwingen, und ihren Schöpfer unter einem richtigern, getreuern Bilde zu denken!

Aber auch diese wenigen — wie schüchtern mußten sie zu Werke gehen! wie ängstlich mußten sie die Gränzlinien ihres Wirkungskreises zusammenziehen, um nicht das Opfer des Fanatismus zu werden! — Der größte Theil der Sterblichen warf sich nieder vor Stein, und Holz; oder hub die gefalteten Hände zur Sonne, und zu den Sternen des Himmels empor. Unfähig, zum Urquell aller Wesen hinaufzusteigen, blieben sie bey den Geschöpfen stehen, und erzeigten leblosen Dingen jene Verehrung, welche nur dem lebendigen Gotte gebühret. Wenn sie auch ein höheres Wesen sich dachten; so legten sie demselben die unschicklichsten Eigenschaften, oft die entehrendsten Laster bei. Soll ich sie nennen, die schändlichen Leidenschaften des Gottes, welchem Rom und Griechenland die Oberherrschaft des Weltalls zueignete? Soll ich sie wieder erwecken, die vernunftwidrigen Begriffe, welche sich die gebildetsten Nazionen des Erdrundes von ihren Gottheiten machten? Soll ich Sie, meine Brüder, hinführen in den Tempel der heidnischen Vorwelt? in die Haine unserer Väter? Soll ich Ihnen alle die Greuelthaten zeigen, welche dort unter dem Schilde der Religion verübet wurden? Soll ich Ihnen nicht lieber den Schmerz ersparen, Ströme von Menschenblut vor den Altären erträumter Gottheiten

heiten fließen zu sehen? Kinder zu sehen, welche unter dem Messer des unmenschlichen Priesters dem Tode entgegen wimmern? Schwärmer zu sehen, welche sich selbst in die heilige Flamme stürzen, um den Zorn eines ergrimmten Götzen zu besänftigen? —

Wollen wir nicht lieber, meine Brüder, unsern Blick nach dem heiligen Tempel Jerusalems hinwenden, um richtigere, menschlichere, beruhigendere Begriffe von der Gottheit und unsern Verhältnissen gegen dieselbe zu suchen? Wenn die Heiden in Finsterniß wandlen, so wird doch bei dem heiligen Volke, dem sein Jehova so viele Lehrer und Propheten sandte, die Wahrheit ihr wohlthätiges Licht verbreiten. Aber auch hier, meine Freunde, auch in der heiligen Stätte finden wir noch nicht den guten, liebevollen, zärtlichen Vater, den Jesus uns predigt. Nein; der Gott des Gesetzes ist nicht der Gott des Evangeliums; der Gott des sinnlichen Juden ist nicht der menschenfreundliche, sanfte, allweise, allgütige Gott des geistigen Christen. Er ist ein zorniger, rachgieriger, auf seine Ehre und Vorrechte eifersüchtiger Gott, ein grimmiger Gott, der das Verbrechen des Vaters am Sohne, und wohl bis ins fünfte Glied hinab zu rächen drohet. Er ist kein unparteyischer, je-

4. B. Mos. 14. 18.

des

des seiner Geschöpfe mit gleicher Liebe und Sorgfalt umfassender Schöpfer, kein Allvater, wie Jesus ihn vorstellt; er ist ein leidenschaftlicher, blos für sein auserwähltes Volk eingenommener Despot. Ihm ist es nicht mit bloser Reue und Besserung gedient, wenn schwache Sterbliche seine Gebothe übertreten haben: nein, er fodert auch Opfer, er will durch den Wohlgeruch, der von verbrannten Kälbern und Lämmern aufsteiget, versöhnet werden. Sein Dienst bestehet nicht, wie der Gottesdienst des denkenden Christen, im stillen, frohen Genusse der Güter des Lebens; sondern in knechtischen Stellungen, und zwangvollen Cärimonien.

O meine Brüder! wo ist der Mann, der es waget, solche Irrthümer zu bekriegen? Wo der Weise, der es auf sich nimmt, die Scheidewand zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe niederzureissen? Wer verbannet diese rohen und fürchterlichen Begriffe von Gott? wer bringet uns wieder näher der Gottheit, von welcher uns der Aberglaube so weit entfernte?

Jesus, meine Brüder, Jesus von Nazareth erfüllet unsere Wünsche. Er giebt uns unsern Gott und Vater wieder: Er prediget uns die tröstliche Wahrheit, daß wir alle Kinder und Erben Gottes sind. Er belehret uns, daß unsere Luc. 14, 12. 29.

unsere wahren Verhältnisse gegen Gott keine anderen sind, als die Verhältnisse einer Familie gegen ihren gemeinschaftlichen Vater. Er lehret uns bethen: „Vater! guter Vater im Himmel!“ Er flößet uns den Geist der Liebe, und des Zutrauens ein, durch welchen wir rufen: “Vater!“ Er schildert uns diesen Vater nicht grausam, nicht rachsüchtig, nicht als einen morgenländischen, in seinem Pallast verschlossenen, unzugänglichen Despoten: der Gott, den Jesus predigt, ist ein guter, einzig mit unserm Wohl beschäftigter Vater. Jesus, meine Brüder, stellet uns den wahren Begriff der Vorsehung auf: Jesus zertrümmert das Reich des Ohngefährs, und zerschlägt die Kette des stoischen Schicksals. Nach Jesu Lehre lenket Gott alles mit unbegränzter Weißheit, und Liebe, alles zu dem Endzwecke, Freude und Seligkeit über seine Geschöpfe auszugießen. Nach Jesu Lehre dürfen wir uns nicht ängstlich bekümmern um die Bedürfnisse des Lebens: dafür sorgen die Heiden. Wir vertrauen auf den, welcher die Lilien auf dem Felde kleidet: auf den, welcher die Vögel der Luft, und die Thiere der Wüste nähret. Wir sind ganz in seiner Hand: wir leben in ihm, und durch ihn: Wir verlieren kein Haar von unserm Haupte, ohne sein Wissen. Er zählet jeden unserer Schritte, mißt

Matth. 6, 9.

Gal. 4, 6.

Joh. 16, 27.

Matth. 7, 2.

Matth. 6, 25—32.

Apostelg. 17, 28.

Luc. 21, 18.

jede

jede Minute unsers Lebens. Dies, meine Brüder, ist der Gott, den Jesus predigte: dies sind die Verhältnisse, in welchen wir, nach Jesu Lehre, gegen den Schöpfer stehen. Wir sind Kinder des himmlischen Vaters: welch eine einfache, und erhabene Wahrheit! Wie tröstlich, wie fruchtbar ist sie für uns an wichtigen Folgen!

II.

Indem uns Jesus unsere wahren Verhältnisse gegen den Schöpfer zeiget, macht er uns zugleich mit dem Zwecke unsers Daseyns, mit unserer hohen Bestimmung bekannt. Wenn Gott unser Vater ist, so müssen wir uns bestreben, seiner würdig zu werden. Seyd vollkommen, rufet uns Jesus zu, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Strebet immer nach höherer Weisheit, und höherer Tugend; denn nur durch Weisheit und Tugend könnet ihr ähnlicher werden eurem himmlischen Vater, nur dadurch entsprechet ihr eurer hohen Abkunft, eurer großen Bestimmung. An Geist und Herz euch immer mehr zu veredeln, immer zu wachsen an Erkenntnis und Liebe des Güten, jeden Keim des Schönen, und Guten, den Gott in eure Seelen geleget hat, zu entwickeln, jede eurer Kräfte zu bearbeiten, mit einem Worte: Matth. 5, 28.

selbst die Schöpfer eurer Glückseligkeit zu werden; dies, Menschen! ist euer Beruf, dies die Absicht, warum euch der Odem des Allmächtigen beseelte. Ihr seyd nun nicht mehr ein Spiel des Ohngefährs, euer Daseyn schränket sich nicht mehr auf dieses Erdenleben ein. Ihr seyd unsterblich, ihr seyd bestimmt, ewig zu leben, zu denken, zu wirken.

Dies, meine Brüder, ist unsere hohe Bestimmung, dies die Grundlage, auf welcher Jesus das ganze Gebäude seiner Sittenlehre befestiget hat. Nun kennen wir unsern Zweck, nun fühlen wir unsere Würde, nun erheitern sich unsere Aussichten. Ach! meine Brüder, was wäre der Mensch, wenn er nicht unsterblich wäre? Was nützten ihm alle seine vortreflichen Anlagen, Fähigkeiten, und Triebe, wenn er den Tod für das Ende seines Daseyns ansehen müßte? Dieser brennende Durst nach reiner, dauerhafter Glückseligkeit, den ich im Busen fühle, würde mich der nicht zur Verzweiflung bringen, wenn eben das Grab, welches meine irdische Hülle bedeckt, auch alle meine Hoffnungen, Wünsche, Aussichten auf ewig verschlänge? Wie finster, wie unerklärbar, wie schrecklich wäre Alles um uns, wenn wir nicht im Lichte Jesu wandelten? wenn er uns nicht gelehrt

hätte,

hätte, daß wir für die Ewigkeit geschaffen sind? wenn er uns nicht überzeugt hätte, daß jezt nur die Zeit der Aussaat, jenseit dieses lebens die Zeit der Aerndte, hier der Ort des Kampfes, dort der Ort der Belohnung sey? wenn er uns nicht versichert hätte, daß jeder Tropf Wassers, den wir hienieden dem schmachtenden Bruder reichen, einst mit unaussprechlicher Wonne werde vergolten werden, daß jede unserer Handlungen Einfluß auf unsere ganze Zukunft habe, daß wir die Früchte unserer Werke unfehlbar einsammlen werden, daß es einzig von unserer Willkühr abhängt, uns die reinste Seligkeit auf immer zu bereiten? Wie groß, wie ehrwürdig erscheinet nicht, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, die menschliche Natur! Wie wichtig, und erhaben ist unsere Bestimmung! Und wie theuer muß uns eine Religion seyn, welche ein solches Licht auf den dunkeln Pfad unsers lebens streut! wie wahr konnte der Stifter einer so wohlthätigen Religion sagen: **Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens!**

Matth. 10, 28. Luc. 6, 35. Matth. 10, 42. 2. Kor. 9 6. Gal. 6, 8.

Zwar lehrten auch andere Weisen der Vorwelt Unsterblichkeit; aber ihre Lehre, wie seicht, wie schwankend war sie nicht! Nur Muthmaßungen,

ßungen, nur Ahndungen, und Wünsche waren es, worauf das Gebäude ihrer Unsterblichkeit ruhte. Sie erwarteten Unsterblichkeit; aber sie bewiesen sie nicht: sie versprachen sie; aber sie verbürgten sie nicht. Nur Jesus ward Bürge dafür: nur durch ihn ward die Hoffnung zur Gewißheit erhoben. Und diese trostvolle Gewißheit wurde nicht etwa das Eigenthum einer unbeträchtlichen philosophischen Schule; sie wurde öffentlich, wurde den Menschen aller Zeiten und aller Nazionen gepredigt. Nun erkannten die Menschen ihre hohe Bestimmung, nun wußte der Römer, und der Barbar, daß er unsterblich sey, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, bestimmt, ewig glücklich zu seyn: nun wandelte die Welt nicht mehr im Finstern, sie wandelte im Lichte des Lebens.

Können wir ungerührt bleiben, meine Brüder, bei diesem großen Gedanken? Entfließet nicht unserm Auge eine sanfte Thräne des Dankes gegen den wohlthätigen Lehrer, der uns mit der wichtigsten Sache, mit dem Zwecke unsers Daseyns bekannt machte? — Oder ist es vielleicht eine geringe Wohlthat, die uns Jesus dadurch erwies? — O! so ist es auch eine geringe Wohlthat, wenn dem verirrten Wanderer der rechte Weg gezeigt, dem vom Sturme verschlagene

schlagenen Schiffe der Hafen geöffnet, dem Blindgebohrnen der Anblick der schönen Natur verschaffet wird! — Nein; meine Brüder, wir sind nicht undankbar gegen unsern Lehrer, wir empfinden, wie viel wir ihm schuldig sind; denn wir haben durch ihn unsere hohe Bestimmung kennen gelernt.

III.

Auch unsere Pflichten haben wir durch ihn kennen gelernt. In dem Endzwecke unsers Daseyns liegt der Grund aller Sittlichkeit: was uns demselben näher bringet, ist sittlich gut; was uns von demselben entfernt, ist sittlich böse. Jesus, meine Brüder, lehret uns, dieses von jenem zu unterscheiden: Er zeiget uns die Wege, auf welchen wir unsere Bestimmung erreichen können, und sollen. Er predigt den Menschen aller Zeiten, aller Orte, und aller Stände ihre allgemeinen, und besondern Pflichten. Aufrichtige Gottesliebe, durch thätige Menschenliebe bewiesen, ist die Grundlage seiner Sittenlehre, der Hauptsatz seines himmlischen Evangeliums. Aber er begnüget sich nicht mit allgemeinen Vorschriften; Er belehret uns auch, wie wir uns in besondern Lagen, Ständen, und Fällen betragen sollen. Seine Religion

Matth. 19, 19.

ligion sichert die Ruhe der Staaten; indem sie beiden, dem Regenten, und dem Bürger ihre wechselseitigen Pflichten erklärt. Sie lehret den Fürsten, im letzten seiner Unterthanen seinen Bruder verehren: sie prediget ihm die große Wahrheit, daß nicht das Volk wegen des Fürsten, sondern der Fürst wegen des Volkes da sey: sie setzet der Versuchung, die Vorrechte des Thrones zur Unterdrückung der Menschheit zu misbrauchen, die Schrecken der Zukunft entgegen: sie zeiget ihm jenseit des Grabes einen und denselben Richter, der Große und Kleine mit gleicher Gerechtigkeit richtet: sie fodert ihn auf zur Thätigkeit für seine Völker, zur Wachsamkeit, zur Mildthätigkeit, zur strengen Handhabung der Gesetze, zu jeder schönen Regententugend. Aber auch dem Unterthanen verkündet sie die Pflichten des Gehorsams, der Ehrfurcht, der Nachsicht gegen seinen Fürsten: sie betreibet die pünktliche Befolgung gemeinnütziger Gesetze, sie befiehlt, dem Fürsten, selbst dem harten und gefühllosen, zu gehorchen, nicht blos der Strafe wegen, sondern auch des Gewissens wegen. Leset, Menschen, wer, wo, und in welchen Verhältnissen ihr immer seyd, leset die Schriften, in welchen die reine Jesuslehre bewahret ist; leset, und sehet, ob nicht jeder aus euch den einfachsten, zweckmäßigsten und passendsten Unterricht darinn finde.

Matth. 23, 8--11 Gal. 6, 10. Luc. 16, 19—25. Tom. 13, 1. 2. Matth. 12, 21.

de. Leset sie, ihr glücklicheren Sterblichen, welche Geburt oder Fürstengunst über ihre Brüder erhoben hat: leset, und ihr werdet euch überzeugen, daß die Würde der Menschen älter und größer sey, als das Vorurtheil der Geburt, und daß ächter Adel nur durch Größe des Geistes, und Güte des Herzens erlanget werde. Leset, ihr Diener des Altars, und ihr werdet einsehen, daß ihr die Religion nicht als eine Maschine in Händen habt, um das Volk nach eigennützigen Absichten zu gängeln: daß lange Gebethe euch kein Recht geben, die Häuser der Wittwen zu verschlingen, und daß eine unthätige Frömmigkeit Niemand berechtige, den Schweiß des einfältigen Landmannes und das Mark des allzuduldsamen Staates zu verzehren. Leset, ihr Beamten des Staates, und ihr werdet sie fühlen, die schwere Pflicht, eurem Vaterlande auch mit Aufopferungen zu dienen. Leset sie, ihr, die ihr im Schweiße eures Angesichtes euer Brod gewinnet, leset und sehet, ob nicht Ermunterung, Trost, und froher Muth aus dieser Quelle euch zuströme. Hier aus dieser reichhaltigen Quelle schöpfe die sorgsame Mutter, und die aufblühende Tochter, der Reiche, und der Dürftige, der Krieger, und der Priester, der Hofmann, und der Einsiedler, der Kaufmann und der Taglöhner, kurz, der Mensch in allen seinen mannigfaltigen

Matth. 3, 9.

Marc. 12, 40. 2. Thess. 3, 10.

Joh. 10, 13.

faltigen Verhältnissen und Bedürfnissen: er schöpfe, und die Quelle wird ihn erquicken, wird ihn stärken zur Tugend.

Sie fodern nicht von mir, meine Brüder, diese Behauptungen mit eigenen Stellen des Evangeliums zu belegen. Sie kennen alle die sittlichen Vorschriften der Religion Jesu, Sie haben dieselben in der zartesten Jugend schon eingesogen: Sie alle sind durchdrungen von ihrer Nützlichkeit und Heiligkeit. Niemand, der die Religion Jesu kennet, wird sie von dieser Seite tadeln können: selbst einer ihrer gefährlichsten Gegner läßt ihrer Sittenlehre Gerechtigkeit widerfahren. „Die Heiligkeit des Evangeliums, „rufet er aus, setzet mich in Erstaunen! sie re„det mir ins Herz! Sehet die Bücher der Phi„losophen mit allem ihrem Wortgepränge! Wie „klein sind sie gegen das Evangelium Jesu! „Welch eine Hoheit der Seele athmet aus sei„nen Vorschriften! welche tiefe Weisheit liegt „in jedem seiner Worte! Aus dem Schoose des „wüthigsten Fanatismus ertönte die Stimme „der erhabensten Weisheit, unter dem verächt„lichsten aller Völker ward die vortreflichste Sit„tenlehre gepredigt!" So spricht ein ungläubiger Weltweise unsers Jahrhunderts, so bezeuget selbst der Unglaube, daß Jesus uns mit unsern

Rousseau Emile tom. 3. p. 98. u. 100 nach der Zweibr. Ausgabe

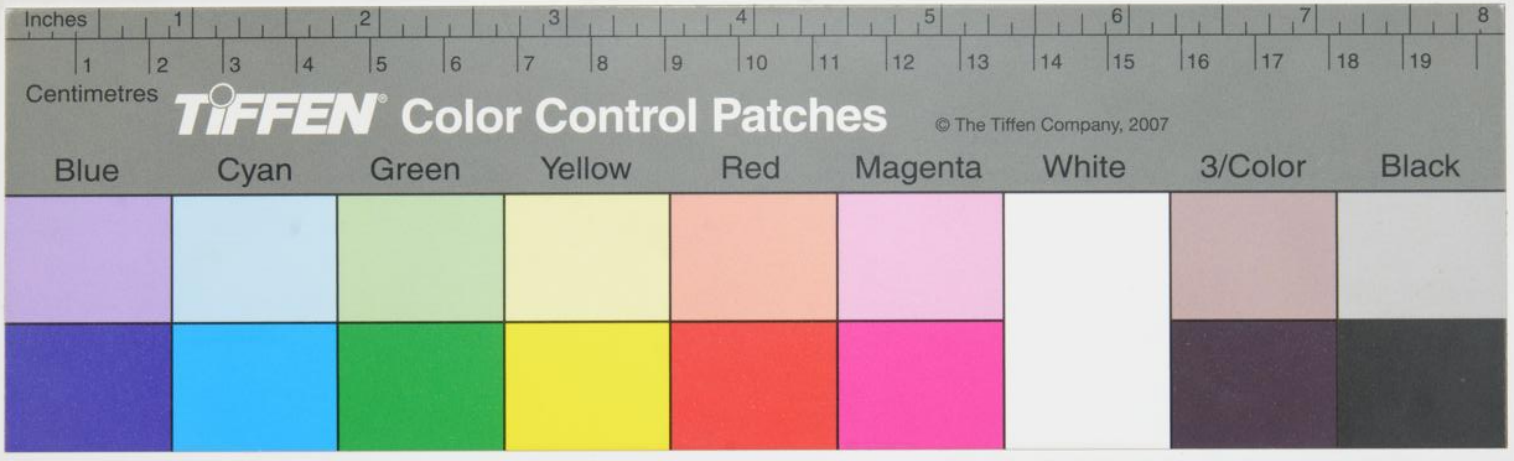
sern Pflichten bekannt machte, daß er also auch in dieser Rücksicht sagen konnte: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern, der wandelt im Lichte des Lebens.

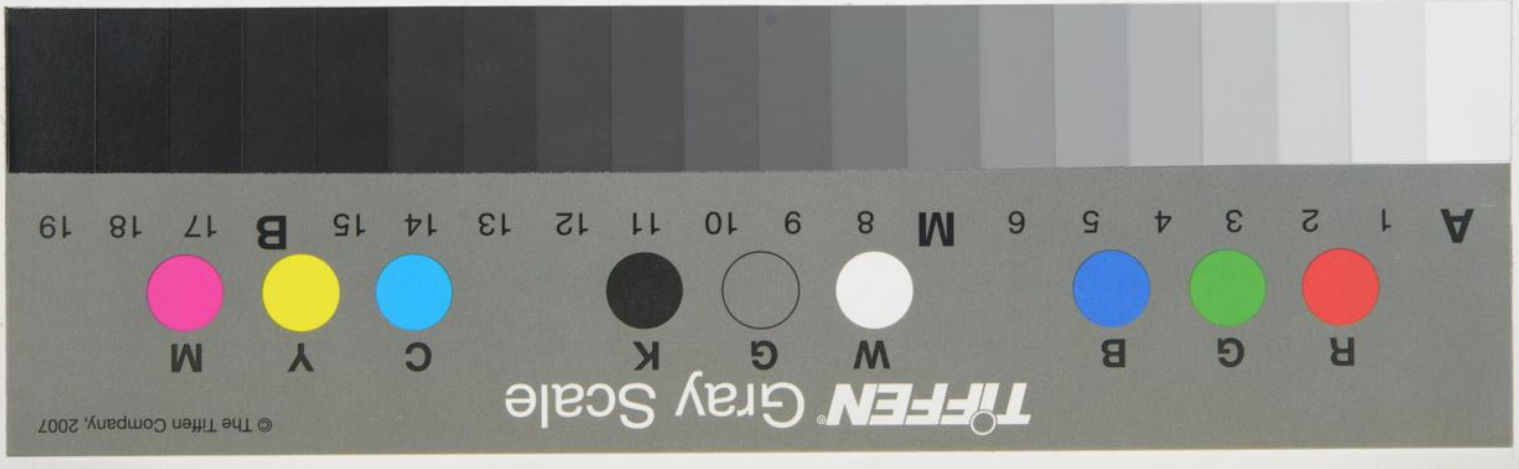
Lassen Sie uns also in diesem Lichte wandeln, meine Freunde, lassen Sie uns so leben, wie es unsere Verhältnisse gegen Gott, unsere hohe Bestimmung, und die Sittenlehre des Evangeliums fodern. Lassen Sie uns jede unserer Pflichten um so genauer erfüllen, je kräftiger die Mittel sind, welche uns Jesus dazu an die Hand gegeben hat. Denn er wollte nicht allein unser Lehrer, er wollte auch unser Muster seyn. Ueberzeugt, daß Beispiele das menschliche Herz mit Allgewalt hinreissen, wenn bloße Worte kaum die Oberfläche desselben berühren, gieng er muthig voran, und bezeichnete mit blutigen Fußstapfen den Weg, auf welchem wir folgen sollten. Wer fühlet sich nicht mit neuer Kraft zur Tugend beseelt, wenn er zu Jesu, diesem vollendeten Muster der Tugend, zum Lamme, das für Wahrheit und Tugend blutet, hinaufblickt? Wer entschließet sich nicht, wenn er die Lebensgeschichte des besten der Menschen betrachtet, eben so sanftmüthig, so geduldig, so wohlthätig, so nachsichtig gegen fremde Fehler, so wirksam für

das Beste seiner Brüder zu werden, wie Jesus war? Eben so standhaft für die Tugend zu kämpfen, wie Jesus kämpfte? Eben so gerne Unrecht zu vergeben, wie Jesus vergab? Eben so ruhig, so gelassen zu sterben, wie Jesus starb? Wen rühren die Beispiele nicht, die er uns giebt? Wen ermuntern die Aussichten nicht, die er uns öffnet? Wen stärken die seligen Hoffnungen nicht, die er uns einflößet? Wer fühlet sich nicht glücklich, sein Schüler, Freund, und Bruder zu seyn? befreit zu seyn von den Finsternissen des Irrthums, zu wandeln im Lichte seines beseligenden Evangeliums?

Ja, meine Brüder, in diesem wollen wir wandeln, wollen getreu bleiben einer so gemeinnützigen, heiligen Religion. Nein; nichts soll dich uns entreissen, wohlthätige Christusreligion! Beglückerinn der Menschheit! Tochter des Himmels! Wärest du auch das Werk eines blosen Menschen; hätte dein Stifter auch durch keine ausserordentliche Thaten seine himmlische Sendung bewiesen; so wärest du doch uns allen erwünschlich, wärest die größte Wohlthat für das Menschengeschlecht. Du behauptest deine Würde durch deinen innern Werth: dein Adel ist deine Güte. Du verbreitest Licht über unsern Verstand, du gießest Tugendkraft in unsere

Herzen. Durch dich lernten wir unsern Gott, als unsern gemeinschaftlichen Vater kennen, durch dich erfuhren wir unsere große Bestimmung, durch dich wissen wir, was wir Gott, unsern Brüdern, uns selber schuldig sind. In deinen Armen finden wir Ruhe und Trost, aus deinen Lippen strömt Weisheit, und Leben. Nein; himmlische Lehrerin, nichts soll dich unsern Herzen entreissen; fest wollen wir dich halten, wollen jede deiner Vorschriften in Mark und Blut verwandeln, wollen an deiner Hand dem Tage unserer Auflösung muthig entgegen gehen, um in jenem besseren Leben alle die Seligkeiten zu genießen, zu welchen du uns hienieden vorbereitest. Amen.





Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf